

# Der Sonntag Septuagesima

**Ewangelium**

In illo tpe. D.i.d.s.parabolam hāc. Si  
mille est regnū celoz homini patrifamilī/  
as/qui exiit. Matth. xii.



**T**In der zeit sagt iesus einen  
jungern die gleichniß/das  
hymelreich ist gleich ainē  
nenschē ainem haufvatter  
der aufgangen ist zu dem cr  
sten des morgēs fru zu gewinnen arbai  
ter in seinen weingarten/vnd so er mit jn  
überkomen ist vñ ain tägliche pfennig  
hat er sy gesant in seinen weingarten/vñ  
do er auf gieng zu dritten stund sach er  
and steen an dem marckt müssig/zu den  
sprach er Geet hin in meinen weingarte



Kirchengebet. Erhöre gnädiglich, o Herr, das Flehen deines Volkes: damit, wenn wir auch gerechte Trübsal für unsere Sünden leiden, wir um deines Namens Ehre willen barmherziglich errettet werden. Durch unsern Herrn.

**E**vangelium (Matth. 20, 1-16). In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern folgendes Gleichnis: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er (wieder aus), und sah andere müßig auf dem Markte stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich euch geben, was recht ist! Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und machte es ebenso. Und als er um die elfte Stunde ausging, und fand er (wieder) andere dastehen, und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehtet auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Läß die Arbeiter kommen, und gib ihnen den Lohn, von den letzten angefangen bis zu den ersten. Da nun die kamen, welche um die elfte Stunde eingetreten waren, empfing ein jeder einen Zehner. Als aber auch die ersten kamen, meinten sie, mehr zu empfangen, aber auch von ihnen erhielt jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese, die Letzten, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem aus ihnen, und sprach: Freund, ich tue dir nicht Unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir überein-

gekommen? Nimm, was dein ist, und geh hin; ich will aber diesem Letzten auch geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt zu tun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein: denn viele sind berufen, aber wenige sind ausgewählt!

---

An den vergangenen Sonntagen begegnete uns Jesus als Wundertäter, heute zeigt Er sich uns als Lehrer. Zu Cana in Galiläa verwandelte Er Wasser in Wein auf übernatürliche Weise. Heute greift Er im Gleichnisse mitten hinein in die Lebenswelt seiner Zuhörer, die zumeist in der Landwirtschaft ihren Broterwerb hatten, und nimmt als Beispiel die Mühe und Arbeit, welche die natürliche Bereitung des Weines im Rebgarten verlangt. Denn Wein entsteht ebendort, wie die Winzer uns sagen, und nicht erst in Keller und Faß; denn auf die Qualität des Lesegutes kommt es vor allem an.

Ein sorgfältiger Gutsbesitzer geht darum aus, rührige Hände für die Arbeit in seinem Weingarten zu dingen, frühmorgens, dann um die dritte und sechste Stunde, und weil es immer noch nicht reicht, auch um die neunte und elfte.

Papst Gregor der Große<sup>1</sup> sieht im Rebgarten die universale Kirche versinnbildet, von Abel, dem Gerechten, bis zum letzten Erwählten in dieser Welt, im Hausvater als dem Eigentümer den Schöpfer, der seine Kreatur leitet und seine Erwählten so besitzt in dieser Welt, wie ein Herr im Hause seine Untergebenen. Die einzelnen Stunden aber stellen Abschnitte der Heilsgeschichte dar, weil von Anbeginn dieser Welt bis zum Ende Gott nicht davon abgelaßen hat, Prediger für die Unterweisung des Volkes der Gläubigen zu versammeln: Der Morgen währte von Adam bis zu Noe, die dritte Stunde von Noe bis zu Abraham, die sechste von Abraham bis zu Moses, die neunte von Moses bis zum Kommen des Herrn, die elfte aber von der Ankunft Christi bis zu seiner Wiederkehr am Ende der Tage. Bis zur neunten Stunde ergeht der Ruf an jenes alte Volk der Hebräer, in der elften aber werden die Heiden berufen, zu denen kein Patriarch, kein Prophet gekommen war, denen jedoch jetzt durch die Apostel der Weg des Lebens gewiesen wird.

Man kann die verschiedenen Stunden aber auch von den Altersstufen des einzelnen Menschen verstehen. Die einen finden den Glauben gleichsam frühmorgens in der Wiege; andere zur dritten Stunde, wenn die Sonne höher steigt, – anders gesagt – in der Jugendzeit; manche zur sechsten Stunde, wenn die Sonne im Zenit steht, d.h. im reifen Mannesalter; wieder andere zur neun-

ten Stunde, wenn der Tag anfängt sich zu neigen, nämlich im Alter, wenn die Glut der Mannesjahre nachläßt, die letzten gelangen erst im hohen Alter zu einem guten Leben, wenn die Leibeskraft schon erlahmt. „Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ bedeutet dann: Auch wenn ihr nicht im Kindes- oder Mannesalter für Gott leben wolltet, kommt wenigstens im letzten Lebensabschnitt zur Besinnung! Auch solche beruft der Hausvater. Wer würde nicht an den guten Schächer denken, der zwar noch nicht alt war, für den es aber elfe geschlagen hatte, wir könnten auch sagen: Es war fünf vor zwölf. Auf Grund der Strafe stand er am Lebensende, als er Christus am Kreuze bekannte und nicht lange danach anderen ins Paradies vorausging, wahrlich ein Letzter, der zum Ersten wurde!

„Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein“, heißt es gegen Ende des heutigen Evangeliums, denn wir sehen nur, was jetzt ist und wie jemand ist und sich aufführt, aber was ein jeder später sein kann, wissen wir nicht. Oft übertreffen Bekehrte, an denen man vielleicht schon zu verzweifeln drohte, die gewöhnlichen braven Christenleute an Frömmigkeit und Bereitschaft zu guten Werken. Wer von uns könnte sich etwa mit Paulus vergleichen, jenem Saulus von Tarsus, der Komplize gewesen bei der Steinigung des Stephanus, wo er auf die Kleider aufgepaßt und den Steinewerfern so die Hände freigehalten hatte, der die Jünger Jesu verfolgt hatte. Und trotzdem hat er später nach seiner Bekehrung vor Damaskus als Arbeiter im Weinberge des Herrn denjenigen noch übertrffen, den er zum ersten Märtyrer für Christus gemacht hatte.

Erschrecken kann man allerdings beim Hören des letzten Satzes des Tagessevangeliums: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Viele kommen irgendwie zum Glauben, wieviele aber gelangen ins Himmelreich? Wir wissen dies nicht einmal von uns selbst. Wieviele folgen Gott nur in Wörtern, doch meiden Ihn in ihrem Lebenswandel? Wir sollen sie zwar nicht nachahmen, sagt der hl. Gregor, aber auch nicht an ihnen verzweifeln. Er belegt dies mit einer Begebenheit aus dem römischen Kloster, das er gegründet und in dem er gelebt hatte, bevor er im Dienste des Heiligen Stuhls in die Fremde ging und dann selbst Papst wurde. Dort war vor kurzem ein Kandidat eingetreten, der alle durch seinen Wandel erbaute. Ihm folgte sein Bruder, der das ganze Gegenteil von ihm war, nicht als Mönch, sondern nur als Gast, obwohl ihm das klösterliche Leben gar nicht zusagte, aber da er weder Arbeit noch Einkommen hatte, konnte er nicht fort. Die Klosterbrüder, für die er eine Last war, ertrugen seine unschickliche Lebensart mit Gleichmut aus Liebe zu seinem Bruder. Stolz und zuchtlos spottete er nur, wenn jemand ihm sagte, er solle einmal an das Leben nach dem Tode denken, und bezweifelte, ob es so etwas überhaupt gäbe. Er blieb ein rechtes Weltkind in Auftreten und Klei-

dung.

Mitten im Sommer befiehl ihn die Pest, die 590 in Rom herrschte. Er ging dem Ende zu; er war ganz entkräftet und der Todeskampf begann. Die Brüder standen bei ihm und halfen ihm im Hinscheiden, so gut sie es mit Gottes Hilfe vermochten, mit ihren Gebeten. Da sah er plötzlich einen Drachen kommen und rief: „Sehet, ich bin einem Drachen zur Speise preisgegeben, der mich verschlingen will ... Wegen eurer Gegenwart kann er es nicht ... Was haltet ihr mich auf?“ Als ihn die Brüder mahnten, er solle sich mit dem Kreuze bezeichnen, erwiderte er: „Ich will mich bekreuzigen, kann es aber nicht, da ich vom Drachen bedrückt werde, ... meine Arme drückt er zusammen, und mein Haupt hat er mit seinem Rachen schon wie verschlungen.“ Da beteten die Brüder noch eifriger. Plötzlich wurde er befreit und rief: „Gott sei Dank; sehet, er ist hinweg; fort ist er. Sehet, vor eurem Gebete ist der Drache geflohen ...“. Sogleich gelobte er, Gott als Mönch zu dienen. Seither leidet er stets an Fieberanfällen und wird von großen Schmerzen geplagt. „Da er von langwährendem Unrechttun niedergedrückt wurde, wird er durch langwieriges Siechtum zermürbt und sein verhärtetes Herz von ausdauerndem Läuterungsfeuer verbrannt, da es durch göttliche Anordnung so gefügt ist, daß langwährende Laster noch langwierigere Krankheit ausbrennt“, sagt der hl. Gregor. „Wer hätte jemals geglaubt, daß dieser zur Bekehrung aufbewahrt bliebe? Wer vermag eine so große Barmherzigkeit Gottes bei sich genügend zu erwägen? Der böse junge Mann sah im Sterben den, welchem er im Leben gedient, doch sah er ihn nicht, um das Leben gänzlich zu verlieren“, sondern um, zur Erkenntnis gelangt, dem Teufel zu widerstehen und ihn dadurch zu überwinden.

Die Wege Gottes sind unvorhersehbar und unbegreiflich. Gott erträgt unsre Sünden und gibt dem Schuldigen, wenn er sich bekehrt, den Lohn des ewigen Lebens, auch wenn es erst in der elften Stunden geschieht. Was lernen wir daraus?

1. Wir dürfen einen Menschen, solange er lebt, nicht aufgeben, denn wir wissen nicht, was Gott mit ihm vorhat.
2. Die Begebenheit zeigt uns die Kraft des fürbittenden Gebetes. Wir sollen darum nicht nur an unser eigenes Seelenheil denken, sondern auch an das der anderen. Beten wir für die Bekehrung der Sünder entsprechend dem Aufrufe der Mutter Gottes in Fatima! Jeder von uns hat wohl in seiner Verwandtschaft, und wenn nicht, dann sicherlich unter den Bekannten Personen, deren Lebensweise Anlaß zu ernster Sorge um ihre Seligkeit gibt. Verlieren wir nicht die Hoffnung, sondern helfen wir ihnen durch unser Gebet, damit Gott ihnen, ob zur sechsten, neunten oder gar elften Stunde, die Gnade gebe, zu Ihm zu finden. Amen.

1 *Homilia in Evangelia* 19, 1. -3. (PL 76, 1154 sqq.; überf. v. M. Feuerabend, 77 sq.; *Fontes Christiani* 28/1)

2 *Op. cit.*, 7. (1158 sq.) : At ille subito ad devorandum se draconem venire conspiciens, magnis vocibus cœpit clamare dicens : Ecce draconi ad devorandum datus sum, qui propter vestram præsentiam devorare me non potest. Quid mihi moras facitis ? Date locum ut ei devorare me liceat. Cumque hunc fratres ut signum sibi crucis imprimeret admonerent, respondebat virtute qua poterat, dicens : Volo me signare, sed non possum, quia a dracone premor. Spumæ oris ejus faciem meam liniunt, guttur meum ejus ore suffocatur. Ecce ab eo brachia mea comprimuntur, qui jam et caput meum in suo ore absorbuit. Cumque hoc ille pallens et tremens et moriens diceret, cœperunt fratres vehementius orationibus insisteret, et oppressum draconis præsentia suis precibus ad juvare. Tunc repente liberatus magnis cœpit vocibus clamare, dicens : Deo gratias ; ecce discessit, ecce exiit, ante orationes vestras fugit draco qui me acceperat. Mox autem servitum se Deo, et esse monachum devovit, atque a tempore illo nunc usque febribus premitur, doloribus fatigatur. Morti quidem subtractus est, sed adhuc plenius vitæ restitutus non est. Quia enim longis et diuturnis iniquitatibus pressus est, longo languore fatigatur, et durum cor ignis purgationis durior concremat, quia divina dispensatione agitur ut prolixiora vitia ægritudo prolixior exurat. Quis illum unquam servari ad conversionem crederet ? Quis tantam Dei misericordiam considerare sufficiat ? Ecce juvenis pravus draconem vidit in morte cui servivit in vita, nec vidit ut vitam funditus perderet, sed ut cui servierat sciret, sciendo resisteret, ipsumque resistendo superaret, et eum a quo prius non videns tenebatur vidi postea ne teneretur.



## BOTSCHAFT VON JOHANNES PAUL II. ZUM WELTTAG DER KRANKEN 2004

### 2. Teil

4. In dem Apostolischen Schreiben *Salvifici doloris* betonte ich, daß das Leiden zur Transzendenz des Menschen gehört, der lernen muß, es zu akzeptieren und es zu bewältigen (vgl. Nr. 2). Aber wie könnte ihm dies gelingen, wenn nicht durch das Kreuz Christi?

Im Tod und in der Auferstehung des Erlösers findet das menschliche Leiden seinen tiefsten Sinn und seinen heilbringenden Wert. All die Last der Bedrängnis und der Schmerzen der Menschheit gründet im Geheimnis eines Gottes, der, indem er für uns Mensch geworden ist, sich erniedrigt und sich »für uns zur Sünde« gemacht hat (2 Kor 5,21). Auf Golgota hat er die Schuld jedes Menschen auf sich genommen, und in seiner Einsamkeit und Verlassenheit zum Vater gerufen: »Warum hast du mich verlassen?« (Mt 27,

46).

Vom Paradoxon des Kreuzes leitet sich die Antwort auf unsere bedrängendsten Fragen ab. Christus leidet für uns: Er nimmt das Leid aller auf sich und befreit uns von ihm. Christus leidet mit uns, wodurch er uns ermöglicht, mit ihm unsere Schmerzen zu teilen. In Verbindung mit dem Leiden Christi wird das menschliche Leiden zum Heilswerk. Eben deshalb kann sich der Gläubige den Worten des hl. Paulus anschließen: »Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt« (Kol 1, 24). Der im Glauben angenommene Schmerz wird zur Pforte, um in das Geheimnis des erlösenden Leidens des Herrn einzutreten. Es ist ein Leiden, das uns nicht mehr des inneren Friedens und des Glücks beraubt, denn es ist erleuchtet vom Glanz der Auferstehung.

5. Zu Füßen des Kreuzes leidet Maria im Stillen und nimmt so auf besondere Weise an den Qualen ihres Sohnes teil. Sie wird zur Mutter der Menschheit, die bereit ist, Fürsprache einzulegen, damit jeder Mensch das Heil erlangt (vgl. Apostolisches Schreiben *Salvifici doloris*, 25).

In Lourdes ist es nicht schwer, diese einzigartige Teilhabe der Gottesmutter am heilbringenden Erlösungswerk Christi zu verstehen. Das Wunder der Unbefleckten Empfängnis erinnert die Gläubigen an eine grundlegende Wahrheit: Nur durch die fügsame Mitwirkung am Plan des Vaters ist es möglich, das Heil zu erwirken, denn er wollte die Welt durch den Tod und die Auferstehung seines eingeborenen Sohnes erlösen. Durch das Sakrament der Taufe wird der Gläubige in diesen Heilsplan eingeführt und von der Erbsünde befreit. Krankheit und Tod verlieren – wenn sie auch im irdischen Leben weiter fortbestehen – ihren negativen Sinn. Im Licht des Glaubens wird der körperliche Tod, der vom Tod Christi besiegt ist (vgl. Röm 6,4), zum unumgänglichen Übergang zur Fülle der Unsterblichkeit.

6. In unserer Zeit wurden große Schritte unternommen bei der wissenschaftlichen Erforschung des Lebens, dieses fundamentalen Geschenkes Gottes, dessen Verwalter wir sind. Das Leben muß angenommen, respektiert und verteidigt werden von seinem Beginn an bis zum natürlichen Tod. Mit ihm soll die Familie als Wiege jedes entstehenden Lebens geschützt werden.

Es wird mittlerweile allgemein von der »Gentechnologie« gesprochen, wobei man auf die außerordentlichen Möglichkeiten verweist, die die Wissenschaft bietet, um auf den Ursprung des Lebens einzuwirken. Jeder wahre Fortschritt in diesem Bereich kann nur ermutigt werden, vorausgesetzt, er respektiert immer die Rechte und Würde der Person vom Augenblick der Empfängnis an. Denn niemand darf es sich anmaßen, das Leben eines Menschen wahllos zu zerstören oder zu manipulieren. Es ist der besondere Auftrag der in der Pastoral im Krankendienst tätigen Personen, alle Menschen, die in diesem schwierigen Sektor arbeiten, dahingehend zu sensibilisieren, daß sie ihre Tätigkeit im Dienst am Leben ausführen.

Anlässlich des Welttages der Kranken möchte ich allen danken, die in der Pastoral im Krankendienst arbeiten, besonders den Bischöfen, die in Euren jeweiligen Bischofskonferenzen diesen Sektor betreuen, den Krankenhausseelsorgern, den Pfarrern und allen

weiteren Priestern, die in diesem Bereich wirken, den Orden und religiösen Kongregationen, den freiwilligen Helfern und all jenen, die nicht müde werden, ein treues Zeugnis vom Tod und von der Auferstehung des Herrn angesichts von Leid, Schmerz und Tod abzulegen.

Meine Anerkennung möchte ich auf die im Gesundheitswesen Tätigen ausweiten, auf das medizinische und paramedizinische Personal, die Forscher, besonders auf jene, die sich mit der Herstellung von neuen Heilmitteln und der Produktion von schwer zugänglichen Medikamenten auch für weniger begüterte Menschen befassen.

Alle vertraue ich der allerseligsten Jungfrau an, die im Heiligtum von Lourdes in ihrer Unbefleckten Empfängnis verehrt wird. Möge sie jedem Christen helfen, Zeugnis davon abzulegen, daß die einzige wahre Antwort auf den Schmerz, das Leid und den Tod Christus ist, unser Herr, der gestorben und für uns auferstanden ist.

Mit diesen Empfindungen erteile ich Ihnen, verehrter Bruder und allen, die an der Feier des Welttages der Kranken teilnehmen, meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, 1. Dezember 2003

JOHANNES PAUL II.

